

# Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Dalshähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
 5 R. Auf Bestellpapter mit ersten } (Fehlungsanfahrt), in Ferd. Tomalats Buchhandl.  
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Liebe nach der Hochzeit.

(Aus dem Italienischen, im Echo.)

Graf Moriz A. war in früher Kindheit verwaist; im zwanzigsten Jahre trat er aus dem Kollegium ohne im Kollegium seine Liebenswürdigkeit, noch durch Vormünder sein reiches Erbgut verloren zu haben.

Seinen Vater hatte er nie gekannt. Dieser hatte sich im sechzigsten Jahre in den Kopf gesetzt, er müsse heirathen, um einen Erben zu haben; und ein Jahr nachdem er ihn erhalten, ging er aus den Armen seines schönen Weibes in die Gruft seiner Ahnen.

Die Mutter verlor Moriz im siebenten Jahre; aber diese ersten Jahre seines Lebens standen unauslöschlich in sein Gedächtniß eingegraben. Mit einer zarten liebevollen Seele geboren, aber von ihren Eltern dem Interesse ausgepöfert, konzentrirte sich die ganze Liebe der jungen Mutter in ihrem Sohne; ihn überströmte sie mit der ganzen Innigkeit und Gluth, deren ein menschliches Herz fähig ist. Das Kind war ihr Glück, ihr einziger Wunsch, ihr Abgott; der Tod schmerzte sie, nicht weil er sie von dem jungen Leben, sondern weil er sie von dem angebeteten Kind trennte.

Die Liebe eines Menschen läßt tiefe Spuren in unserm Herzen, besonders wenn die Seele, die uns liebt, nicht mehr auf Erden weilt. Kaum ist es möglich, daß wir nicht besser werden sollten durch das Bewußtsein viel geliebt zu sein. Moriz fühlte edel und warm. Sei es, daß in den Söhnen alter Väter überhaupt ein gewisses weibliches Wesen vorwaltet, oder daß die mütterliche Sorgfalt, fern von anderer Leidenschaft, zarter, inniger wird, und auch den Kindern ein weiches Gepräge mittheilt, oder was sonst die Ursache sein möge; aber es ist gewiß, die Söhne eines alten Vaters und

einer jungen Mutter werden weit eher Dichter, Maler oder unbesonnene Lebemenschen, als Advokaten oder Soldaten. Moriz war weder Maler noch Dichter; ob er ein unbesonnener Lebemensch war, wird sich zeigen.

Daß er eine freundliche Aufnahme fand, als er in die Welt trat, ist natürlich. Jung, reich, liebenswürdig, allein, mit einem glänzenden Namen, sah er sich sogleich von einer Gesellschaft Freunde und Mäthigänger umgeben, die ihn im Nu in alle Mysterien des Vergnügens und der Zerstreuung einweiheten. Moriz war keine ausgezeichnete Schönheit; aber seine Augen waren kohlschwarz, sein Haar kraus, und aus seinem Gesichte sprach, wenn ich so sagen soll, jene Poesie der Blässe und Melancholie, welche das Weib als Bürgerin tiefer und dauernder Empfindung liebt. Seine schlanke zarte Gestalt hätte als das Symbol einer lieben flüchtigen Hoffnung gelten können; welche Poesie gibt das Vorgefühl, in Thränen den theueren Gegenstand überleben zu müssen! Kurz von der jungen zwanzigjährigen Frau, die ihre galante Laufbahn beginnt, bis zu derjenigen, welche durch Kunst die Rosen ihrer Wangen in Blüthe zu erhalten weiß; von der Romantischen, die Lachen und Thränen neben einander, vor allem aber die Fülle der Handlung liebt, bis zu der Züchtigen, deren Auge gleich der Sinnsplanze unter die Wimper schiebt, um ein hingeworfenes Wort nicht zu sehen — unter allen Frauen war keine, die nicht gesucht hätte ihn zu fesseln.

Aber er war keiner von denen, die sich leicht fangen lassen. Dazu mußte der Zauber zerstört werden, womit die Welt, in die er sich geworfen, ihn umgab; es galt den ganzen Kreis lachender, schuffester, ungebundener Freunde zu durchbrechen, worin er sich befand. Jagdpartien, Vferde, Bälle, Theater und Spielgesellschaften, mit allem was daran hängt und tausend andere Unterhaltungen füllten seine Tage und ließen ihm weder Zeit noch Lust an etwas anderes zu denken. Tief dabei auch eine Liebshast mit unter, so hatte doch das Herz keinen Antheil daran; es war eben ein flüchtiger lustiger Zeitvertreib wie die anderen, der schnell verrauchte mit dem Champagnerschaum des Soupers, dem Duft der dabei verschwendeten Blumen, mit dem Morgenebel nach der frühlichen Nacht.

So vergingen fünf Jahre. Aber die Freuden der Freiheit sehen nicht sowohl im Verhältnisse mit ihrer Ausdehnung, als mit den Siegen über die, welche sie einschränken möchten. Es kommt eine Zeit, wo diese von Niemanden angefochtene Freiheit uns nicht weiter als ein Gut erscheint, wo sie uns brüßend auf der Seele liegt, daß wir uns gedrungen fühlen sie wegzuworfen. Dann stellt sich uns die Ehe unter den freundlichsten Bildern gar lieblich und heiter dar, umgeben von dem ganzen Behagen der Häuslichkeit, mit den ruhigen appetitlichen Mahlzeiten, den weich aufgeschütteten Betten und dem langen Schlafe darin, mit den nett geordneten Zimmern, dem flackernden Kamin, kurz mit allen den Bequemlichkeiten, die nur unter dem sorgsamem Blicke der Frauen gedeihen, und wir hüllen uns in die behaglichen Gedanken ein, wie in einen warmen bequemen Pelz.

Ich kann nicht sagen, ob alle diese Gedanken Morizen durch die Seele führen; ich zweifle sogar daran; denn er liebte noch immer ein bewegteres abwechslungsreicheres Leben als das eben bezeichnete. Aber als er einmal nach einem tollen Schmause bei später Nacht zu Fuße heimkehrte, weil seiner Ungebild

der Wagen  
Wind ihm  
ruf gegen

glück wäre

eine Frau

Un

er fort:

keine Frau

nicht wal

im ganze

welche du

weilen,

eines Ha

ren, stel

kommen

nur, un

Coirés,

in dem

will ich

o

—

rathsfä

andere

Mond,

englisch

ster, o

du schö

im Hin

tern. A

alles e

gegen

o

—

götlid

origin

ren s

re ge

der Wagen zu lange ausblieb, wie er sich verstimmt fühlte und ein höllischer Wind ihm scharf ins Gesicht schnitt, da entfuhr ihm im Verdrusse der Ausruf gegen seinen Begleiter:

— Beim Himmel! was ist das für eine Freude so hinzuleben? Ein Unglück wäre mir lieber.

— Wenn du an dem heutigen Nachtwind noch nicht genug hast, so nimm eine Frau, rief Cesare lachend.

Und nachdem er den Gedanken einen Augenblick fest gehalten, fuhr er fort:

— Wahrhaftig es ist wahr! Du bist bei Gott ein Narr, wenn du keine Frau nimmst. Du machst gern Aufwand, willst gern glänzen. Ist's nicht wahr? ist das nicht einmal deine Leidenschaft? Aber dazu, Freund, ist im ganzen Hause nichts so nothwendig als eine Frau. Die Unterhaltungen, welche du jetzt außer dem Hause zusammen bettelst, und die dich am Ende langweilen, die hast du ja dann viel bequemer in deinem eigenen Hause. Statt eines Hausens abgeschmackter und lärmender Gesellen, die deine Flaschen leerren, siehst du um dich einen Kreis eleganter und anständiger Damen; die kommen einmal nur hin, wo eine Frau im Hause ist, und wäre es denn auch nur, um ihre Schönheit zu verdunkeln und sie zu ärgern. Schmaus, Bälle, Soirés, alles das hast du dann bei dir zu Hause; und glaube mir aufs Wort: in dem Gewirr und tollten Wesen findet auch der Gemahl seinen Vortheil.

— Wahrhaftig, dein Einfall gefällt mir nicht übel. — Nun wohl, so will ich eine Frau nehmen, erwiderte Moritz gähmend; und damit gute Nacht!

Sie waren eben bei der Hausthüre.

— Triff nur eine ordentliche? ah! meinte Cesare.

— Wahl? was redst du mir da von Wahl? Wer kennt nicht die heirathsfähigen Mädchen? Die gleichen sich alle oder doch fast alle: eine wie die andere lieben die Muffel und die Melancholie, das Abendroth und den keuschen Mond, haben ihr Album und ihren Papagei, errothen ein wenig in einem englischen Buche, schlafen mit d'Arleincourtschen Romanen unter dem Kopfpolster, ohne den Tasso zu kennen, versichern ihre Freundin: Mein, Liebe, wie du schön bist! und so weiter. Aber jede oder doch fast jede hat gerade so viel im Hinterhalt, als nöthig ist, um künftig einmal ihren Angebeteten zu martern. Was ist da zu machen? . . . Der Zufall rath da am Ende besser als alles Suchen und Wählen . . . und auf jeden Fall habe ich ein Präservativ gegen Alles was kommen kann. Also gute Nacht Freund, gute Nacht!

So war denn die Heirath eine beschlossene Sache.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Bär auf dem Balle.

Ein Pariser Blatt bindet seinen Lesern folgenden, wenigstens recht ergötzlichen, Bären auf. Lord S., ein junger Engländer, eben so reich als originell, kam auf den Einfall, in einer Menagerie einen gut dressirten Bären zu kaufen. Nicht zufrieden mit der Gestalt, welche die Natur dem Thiere gegeben, weil dieselbe seinem Plane nicht genügte, kleidete und maskirte

er den Bären nochmals als Bär, nachdem er ihm indes die Schnauze mit einem Ringe versehen hatte, damit die schöne Maske nicht etwa ein Unglück anrichte. Er selbst kleidete sich als Bärenführer, nahm einen Stok und führte seinen Gefährten an einem Strikle. Im Ballsaale des Theaters des Varietés angekommen, läßt er seinen Begleiter tanzen, und Jedermann ruft verwundert: „Ist es möglich, einem Bären so gut nachzuahmen!“ Nachdem man sich eine Zeitlang betustiget, fällt Lord E. den Strik los und schlupft uater die Menge. Um vom Tanze auszuruhen, fällt der Bär seiner Natur nach auf die 4 Beine und bahnt sich so friedlich einen Weg durch die Menge. Man lacht, man glaubt, der Spafsvogel spiele seine Rolle fort, man applaudirt, man bewundert ihn; da er indes die Leute ein wenig gar zu unhöflich aus dem Wege stößt, Jedermann ungeschickt auf die Füße tritt, seinen Rüssel Jedermann zwischen die Füße steckt, so findet man den Spas endlich zu weit getrieben, man ruft ihm zu: „Es ist genug, man sieht, daß Sie einen Bären spielen können, aber nun stehen Sie auf.“ Nichts da, der Bär setzt seinen Weg fort. Ein Herr wird endlich ärgerlich; „Herr, es ist genug; so stehen Sie doch auf.“ Keine Antwort. „Herr, das ist mehr als Scherz. Was soll das bedeuten; Sie haben mir auf die Füße getreten; Sie sind ein Unverschämter in Ihrer Verkleidung, hier ist meine Karte, wenn Sie wissen wollen, wie ich heiße.“ Die herausfordernde Karte fällt dem Unbelannten auf die Schnauze, der sie bloß beriecht. Der Ungebuldige kommt nun außer sich. „Das ist zu stark, Herr, kommen Sie zum Polizeikommissär.“ Jemand faßt zufällig in diesem Augenblick den Strik an, der Bär erhebt sich willig auf die Hinterbeine und ist bereit zu thun, was man verlangt. Man geht zu dem Polizeikommissär in einem Nebenzimmer, trägt ihm die Sache vor und fordert die Maske auf, sich zu nennen, unter der Verwarnung, daß man sie sonst mit Gewalt demaskiren werde. Tiefes Schweigen. Man verliert nun die Geduld, reißt die Maske ab und findet unter der falschen Bärenhaut einen wirklichen Bären. In diesem Augenblicke trat Lord E. hinzu, gab sich als den Schuldigen an und man verzieh ihm den Scherz.

#### Neues Mittel sich Geld zu verschaffen.

Zwei dem Ansehen nach anständige und vornehme junge Männer hatten eben in einer Pariser Restauration, nahe am Kanal ein glänzendes Frühstück eingenommen. Man hatte es an Champagner nicht fehlen lassen und war heiter und guter Dinge, so lange der edle Nebensaft in den Gläsern schäumte. Die Rechnung aber zu bezahlen, schien ein Ding der Unmöglichkeit, denn es fand sich in ihren Taschen nicht ein Sou. Schnell macht jedoch der eine ein Mittel ausfindig, um sich die nöthige Summe zu verschaffen. „Was meinst du, Freund?“ sagte er, „willst du die Hand mit im Spiele haben, so gelingt mein Plan.“ — „Alles, was du willst, thu' ich“ antwortete der Tischgenosse, „wenn nur die Ehre unserer Familie nicht kompromittirt wird.“ — „Wohlan!“ sagte Jener, „du kannst schwimmen: laß und diesen Vortheil benutzen.“ — „Was willst du damit sagen?“ — „Du verkehrst mich nicht?“ — „Nicht im Mindesten.“ — „Nun so höre. Man zahlt Jedem 15

Fr., der einen Leichnam aus dem Wasser zieht, und 25 Fr., zieht man einen noch Lebenden gerettet heraus. Frisch auf denn: Du machst den Karpfensprung in den Bassin, und ich fische dich sogleich wieder auf.“ — Gesagt, gethan, und im nächsten Augenblick sind die Kellen bewundernswürdig durchgeführt. Der edle Netter läuft sogleich zum Polizeikommissär, um die im Namen der öffentlichen Wohlthätigkeit festgesetzte Belohnung in Empfang zu nehmen. Schon soll auch die Prämie ausgezahlt werden, als unglücklicherweise der Wirth, der Alles mit angesehen und gehört hatte, ohne an das Gelingen des Unternehmens zu glauben, herbeigelaufen kommt und Protest einlegt.

#### Wagen und Fußgänger auf den Londoner Brücken.

Als man in London drei neue Brücken über die Themse bauen wollte, machte man, um eine wahrscheinliche Berechnung der Einkünfte einer solchen Brücke machen zu können, einen Ueberschlag der über die 3 bis dahin allein zu London bestehenden Brücken täglich gehenden Fußgänger und Fahrzeuge. Nichts gibt wohl eine bessere Idee von der ungeheuern Größe dieser Stadt, als die Zahlen, welche ich hier mittheilen will. Die Beobachtungen dazu sind zu verschiedenen Jahreszeiten angestellt, und eine mittlere Zahl aus einer großen Reihe von Beobachtungen. Täglich passiren also:

	Londonbrücke.	Blackfriars.	Westminster.
Fußgänger . . . . .	74,620	48,500	37,820.
Lafwagen . . . . .	605	487	175.
Karren . . . . .	2,782	1,748	965.
Kutschen . . . . .	1,254	1,077	1171.
Einspännige Chaisen . . . . .	864	764	569.
Reitpferde . . . . .	577	1,141	615.

#### Merkwürdiges bisher unbekanntes Amphibium.

Laut nordamerikanischen Zeitschriften brachte die Briggs „Charles“, Kapitän Deveraux aus Boston, im Jahr 1832 eine große Seltenheit nach New-York. Dies ist ein Amphibium männlichen Geschlechts von der Größe einer jungen Kuh, und ist eine sonderbare Mischung von Elefant, Schwein und Esel. Es wurde an einem der großen Ströme, etwa 1000 englische Meilen nordwestlich von Buenos-Ayres, von einigen Landeseinwohnern gefangen. Als es den Fluß verlassen hatte und eine Strecke landeinwärts gegangen war, theilten sich 20 Mann zu Pferde in vier Abtheilungen, um ihm den Rückweg abzuschneiden. Eine Abtheilung stieß darauf und fing es. Das Thier ist sehr behende, stark und gelehrig. — Es ist sehr problematisch und vielmehr zu bezweifeln, daß es ein Amphibium ist, denn der Umstand, daß man es an einem Strom fing, beweist nichts. Es kann deswegen eben so gut, wie der Seehund, das Seekalb, die Fischotter u. s. w. ein Säugethier sein.

## Ein afrikanischer Fürst.

Der Lieutenant Farwell von der englischen Marine, welcher kürzlich an der Küste von Natal in Afrika landete, um einen Tauschhandel mit den Eingebornen im Innern einzuleiten, schildert den Häuptling, Ramas Schake, welcher in jener Gegend herrscht, als eines der grausamsten menschlichen Ungeheuer, das es je gegeben hat. Die Schilderung desselben ist kaum glaublich. Er verfügt nach Gutdünken über das Leben und Vermögen seiner Unterthanen und nimmt in seinem Nachbedurfe weder auf Alter noch Geschlecht Rücksicht. Er unterhält ungefähr 1200 Weisklärerinnen, und diejenigen, deren er überbrüssig ist, vertheilt er unter seine Großen. Während seiner Mahlzeiten hat Niemand Zutritt zu ihm. Seine Diener und Beamten nahen sich ihm kriechend, und wenn einer von ihnen das Unglück hat, in seiner Gegenwart zu lachen, zu lächeln, zu husten oder zu niesen, so wird er augenblicklich hingerichtet. Eines Tages, als er beim Anblicke des häßlichen Gesichts eines seiner Unterthanen seinen Ernst nicht behaupten konnte, sagte er zu den ihn umgebenden Kriegern: Führt diesen Menschen hinweg und tödtet ihn, er hat mich lachen gemacht!“

Aide toi et Dieu t'aidera. (Hilf dir selbst und Gott wird dir helfen.)

Gott will, daß wir in der Kultur des Geistes zunehmen und alle Kräfte des Menschen zur Vollkommenheit steigen. Aber es ist gegen die Ordnung der Natur, daß Gott uns helfe, wenn wir selbst uns versäumen.

—m—

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Korrespondenz.

Agram (im Mai). Unsere Stadt gewinnt immer mehr an Reiz und Lebhaftigkeit. Erhebend für Humanität, Industrie und Geselligkeit ist die Anwesenheit unserer hohen Magnaten — des Banus und des Bischofs, nebst vielen der Eingebornen Landesbedeln. Dem erhabenen Geschmacke Sr. Excellenz des Bischofs Alex. v. Alagovitsch für Bauwerke und Naturschönheiten, verdankt die Stadt wahrhaft schöne Zierden. Die bischöfliche Residenz, ehemals durch eine hohe Gartenmauer fast gänzlich dem Auge entzogen, ist nun in freie Ansicht gestellt, indem jene Mauer hinwegge-

räumt, und eine neue Zufahrt gewonnen worden; das Schloß wurde mit einem Portale versehen, und links und rechts, längs der ganzen Fronte unter den Fenstern des Gebäudes, wurden Glashäuser angebracht. Die reiche Drangerie sammt dem gewählten Blumenstoc wird im Sommer im Hof aufgestellt, und gewährt einen genussreichen Anblick. — Doch die bewundernswürdigste Umstattung ward an einer Gegend vollbracht, welche sonst der Ekel und Abscheu aller Fußgeher war, und der hohe Gönner, nunmehr zu einem Eden umschaffen lies. Wer kannte nicht den breiten Teich hinter dem nördlichen Theil des Schlosses, mit seinen öden Sandwegen, seiner breiten

Tablen Plä  
wo nur S  
die Schwem  
ste emporst  
die Knabe  
in Lebensg  
sicherheit t  
tiefungen.  
Zauberst  
englischen  
Frühtlinge  
durch Sau  
und ist es  
zirgänger  
steigen ü  
ken, hinf  
Blumen,  
Bäume C  
len Kofte  
gefüllt,  
thigen M  
serpartbi  
jezt maj  
lerlei C  
darin ein  
ihren M  
villon w  
artefische  
Unter d  
geblieben  
Bänke,  
im eng  
Mauer  
Vappell  
Das G  
reiz. C  
muß der  
ders b  
und eh  
  
tempel  
Bergn  
terlieb  
der B  
Schön  
wird.

zahlen Fläche rund herum? — Hier wo nur Stallknechte ihre Pferde in die Schwemme ritten, mephitische Dünste emporstiegen, worauf im Winter die Knaben beim Schlittschuhlaufen in Lebensgefahr geriethen, wegen Unsicherheit des Eises und der vielen Vertiefungen, ist nun, wie durch einen Zauberschlag, ein Garten im schönsten englischen Geschmacke gediehen. Im Frühlinge 1852 wurde diese Gegend durch Tausende von Arbeitern belebt, und ist es nun von Tausenden von Spaziergängern, die auf anmuthigen Fußsteigen über wohl angebrachte Brücken, hinschreiten, und neben duftigen Blumen, erotischen Gesträuchen in der Bäume Schatten ausruhen. Mit vielen Kosten wurde zuerst der Teich ausgefüllt, nur hie und da, zur anmuthigen Abwechslung der Anlage, Wasserparthien zurückgelassen, worauf sich jetzt majestätische Schwäne, und vielerlei Enten erlustigen, die mitten darin ein zierliches Schwanenhaus nebst ihren Nesten besitzen. Ein schöner Pavillon wird so eben vollendet, und ein artesischer Brunnen ist in der Arbeit. Unter den alten, an der Schlossmauer gebliebenen Bäumen sind Grotten, Bänke, ein Obelisk, und das Gebiet im englischen Geschmack, mit einer Mauer umzogen, und mit schlanken Pappelbäumen rings herum besetzt. Das Ganze athmet Kunst und Naturreiz. So lange Agram stehen wird, muß der Name des kunst sinnigen Grünübers dieser Gartenparthien dankbar und ehrend genannt werden.

Der Bau unsers neuen Kunsttempels schreitet rasch vorwärts, mit Vergnügen verweilen dort die Theaterliebhaber, um sich im Vorgenuß an der Vorstellung zu weiden, wie viel Schönes ihnen daselbst geboten werden wird.

## Miszellen.

Erlingen. Eine That von furchtbarer Natur war vor einigen Wochen der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Die Wittwe eines Schuhmachers, welche dahier mit einem Gesellen und einem Lehrlingen das Gewerbe trieb, wurde verächtlich, mit Ersterem in einem unerlaubten Verhältnisse zu leben. Der Junge merkte, was vorging, und plauderte das Geheimniß mit der Drohung aus, daß, wenn er nur erst einmal ausgelernet habe, Alles offenbar werden solle. Um sich dieses gefährlichen Verräthers auf die sicherste Weise zu entledigen, wurde sein Tod beschloffen, daß entseztliche Geschäft vollzogen, und, damit man den Getödteten für einen Selbstmörder halte, der Entsezte in der Kammer an einem Stricke aufgehängt. Die Leiche kam nach Tübingen, aber die Anatomen fanden bald, daß der Tod nicht in Folge der Erbrosslung sondern in Folge einer Nitzverletzung erfolgt sei.

Madrid. Eine Madrider Zeitschrift theilt ein merkwürdiges Schreiben über eine neuerlich gemachte seltsame Entdeckung mit. Beim Graben des Kanals zu Topena fand man 8 Fuß Felsen, und hierunter 18 Fuß Mergel. An dieser Stelle entdeckte man einen menschlichen Körper, der versteinert war, und dessen Gebeine auf welchen man noch die Adern und einige Arterien unterscheiden konnte, weissem Steine glichen. Dieser Körper war 18 Fuß lang. Der Kopf hatte 2 Fuß im Durchmesser und die Brust eine Breite von 3 Fuß. Ein Arzt und ein Chirurg besichtigten den Körper, und Beide kamen darin überein, daß er von einem Menschen sei. Der General D'Donell, der Dr. Toron-

con und viele Personen aus den benachbarten Gemeinden kamen, um das Wunder zu besichtigen. Einige Gelehrte sind der Meinung, daß diese Riesengestalt der antebibulianischen Zeit angehöre. Man wird mit einigen Knochen eine Analyse vornehmen, und hofft, die Regierung werde Vorkehrungen treffen, daß dieser kostbare Fund nicht verloren gehe. — Ein Pariser Blatt, l'Echo du monde savant, setzt hinzu: es werde diesem fossilen Rieses wohl so ergehen, wie manchen andern, die später als bloße Gerippe von Fischen, Reptilien u. s. w. erkannt worden seien. A.

Berlin. In der Zauberposte „der böse Geist Lumpaci Bagabundus“ gewinnen die drei Hauptpersonen, ein Schneider, Schuster und Tischlergeselle, in der Lotterie 100,000 Thaler. Ein sonderbares Zusammentreffen ist es, daß an dem Tage der ersten Aufführung dieses Stückes in Berlin (27. Mai) ein Gewinn von 100,000 Thalern in der Klassenlotterie auf Leute der untern Stände fiel; namentlich haben ein Paar Droschkenfuhrleute Antheil. Einer derselben soll gesagt erklärt haben, daß er bei seinem Gewerbe bleiben würde, woran er sehr wohl thut. B.

Dreiecks. Am 25. Mai Morgens war Dreiecks und die Umgegend von einem trockenen, stinkenden Nebel bedeckt. Der Geruch war wie der von gebranntem Kalk. Die Sonne war nicht verhüllt, ihr Glanz erschien aber geschwächt, wie bei einer theilweisen Verfinsternung. Das Journal de Boisret erinnert hiebei an eine von Hrn. Arago in diese Beziehung aufgestellte Vermuthung, nach welcher dieser Nebel entweder der Rauch eines im Mittelpunkte der Erde brennenden und

durch die Poren der Erkruste herausdringenden Feuers oder eine vulkanische Erscheinung sein, oder von einem in der Nähe des Erdbörpers ohne Flamme verbrannten fremden Körper herkommen soll. Zu Venloo machte man am nämlichen Tage dieselbe Beobachtung. Man hält hier diesen Nebel für den sogenannten Höbrauch. (Die nämliche Erscheinung, beinahe zu derselben Zeit, wurde vor einigen Tagen aus Basel und (in der Schwäbischen Kronik) aus mehreren Gegenden Würtembergs berichtet.) C.

Berlin. In Elbing ist, an Krüken, ein 63 Jahre alter Mann angekommen, welcher in Insterburg geboren wurde, das Schneiderhandwerk erlernte, und so den größten Theil Europa's durchwanderte. Auf einer Seereise von Genua nach Neapel wurde er von einem Barbarenkaper gefangen und nach Algier verkauft. Bierzig Jahre lebte er hier, in Tripolis und Tunis als Sklave, bis die französische Eroberung auch ihn befreite. Er war bei dem Schiffsbau angestellt, und wohnte als Schiffarbeiter der Schlacht von Navarin bei. Wegen eines Gesprächs mit einer türkischen Dame auf der Strafe wurden ihm 700 Schläge auf die Fußsohlen zuekannt, wodurch er zum Krüppel wurde. Ein ehemaliger Kamerad des Unglücklichen, welcher aber zur mohamedanischen Religion übergetreten war, schlug ihm ein Auge aus. Bei seiner Heimkehr hat der Greis in Berlin von hoher Behörde die Zusicherung einer lebenslänglichen Unterstützung erhalten. D.

Modenbild. Nr. 25.

Pariser Anzüge vom 1. Juni. Kapoten von Groß de Tours. Ueberkörte mit Ruchen von Pou de Sole. — Oben sind die neuesten Hute von Pou de Sole zu sehen.



ste Heraus-  
 ne vulkanis-  
 von einem  
 ohne Flam-  
 Körper her-  
 machte man  
 e Beobach-  
 esen Nebel  
 uch. (Die  
 rthe zu der-  
 nigen Sa-  
 e Schwäbie  
 Gegenden  
 S.  
 bling ist,  
 lter Mann  
 Insterburg  
 erhandwerk  
 sten, Theil  
 auf einer  
 apel wurde  
 nkaper ge-  
 uft. Vier-  
 a Tripolis  
 die frans-  
 n befreite.  
 ange stellt,  
 weiter der  
 Wegen ei-  
 ischen Da-  
 ihm 700  
 zuerkannt,  
 rde. Ein  
 gtülichen,  
 ischen Re-  
 hlug ihm  
 Heimleche  
 von hoher  
 er lebens-  
 lten. D.

*Modes de Paris.*



*Der Spiegel*

25.  
 1. Juni.  
 bevröte mit  
 en sind die  
 sehen.